

Interview mit Jana Zöll zur Frage „Was bedeutet eine inklusive Theaterhochschule?“

Das Interview fand am 26. April 2023 statt. Die Fragen stellte Konrad Wolf.

Du bist eine Künstlerin mit Behinderung. Was bedeutet das in der Zusammenarbeit mit nicht-behinderten Künstler*innen? Welches Spannungsverhältnis ergibt sich daraus?

Jana Zöll: Wenn jemand mit Behinderung besetzt wird, dann steht meiner Erfahrung nach bisher immer die Behinderung auf irgendeine Weise im Mittelpunkt der Geschichte. Man kann und soll eine Behinderung nicht wegdiskutieren. Wenn ich mit Rollstuhl auf der Bühne bin, bin ich mit Rollstuhl auf der Bühne. Es geht nicht darum, das wegzumachen. Aber es geht darum, zu erkennen, dass das einfach da ist, so wie es in meinem normalen Leben auch da ist, aber halt nicht die Hauptrolle spielt. Man sollte die Schauspieler*innen mit Behinderung nicht wegen der Behinderung besetzen, sondern weil sie hoffentlich gute Schauspieler*innen sind.

Ist deine Behinderung für dich als Schauspielerin ein künstlerisches Ausdrucksmittel?

Jana Zöll: Da habe ich mich bisher noch nicht so extrem rein begeben, weil ich einfach das Gefühl habe, das setzt es wieder so in Fokus. Und es ist eigentlich mein Anliegen, das eben nicht in den Fokus zu setzen. Ich tendiere auch schon dazu, auf der Bühne eher ohne Rollstuhl zu agieren, weil der Rollstuhl einfach das Symbol für Behinderung ist.

Was bedeutet für dich eine Inklusive Theaterlehre?

Jana Zöll: Inklusion an der Theaterhochschule bedeutet eigentlich eine komplette Umwälzung der Strukturen. Sowohl die Hinterfragung: Was wollen wir künstlerisch sehen? Was ist für uns Schauspiel? Gibt es da nicht vielleicht auch verschiedene Herangehensweisen, was Schauspiel und was gutes Schauspiel ist? Es ist die Beschäftigung mit und möglichst Entfernung ableistischer Denkstrukturen und Bewertungsstrukturen. Und das wird sicherlich immer das Hauptthema sein, weil Theater ständig in der Bewertung ist. Gerade an so einer Hochschule ist man ja immer im Bewerten. Und auch oft im Bewerten rein nach äußerlichen Faktoren. Ja, es ist eigentlich ein kompletter Haltungswechsel. Was im Vorfeld, glaube

ich, einfach wichtig ist, zu kapieren, dass das ein dauerhafter Prozess sein wird, wo man nicht einfach zehn Häkchen setzen kann und dann ist man fertig. Dass das einfach wirklich... Also, der Wille muss wirklich da sein vorher. Der Wille muss bei allen wirklich da sein. Und man muss wissen, worauf man sich einlässt. Meine Erfahrung ist, wenn die Menschen das nicht wirklich wollen oder denken, es ist mit so ein paar Schönheitsreparaturen getan, dann wird das auch nicht funktionieren. Und das muss vorher passieren, dass sich wirklich alle klar dazu bekennen.

Inwiefern muss sich der Unterricht verändern?

Jana Zöll: Also ich stelle mir das tatsächlich so vor – ich weiß nicht, ob das dann auf Dauer so sein muss, aber ich glaube, erstmal wäre es cool, wenn man einen inklusiven Unterrichtsalltag gestalten will, die ganzen Unterrichte mehr als Laboratorien zu verstehen. Das Wissen muss ja erst mal generiert werden. Und das können nicht die Dozierenden alleine haben und das können schon mal gar nicht die Lernenden alleine haben. Aber zusammen können sie es vielleicht haben. Weil der Dozierende die grundsätzliche Physiologie hoffentlich versteht und vielleicht auch grundsätzlich Übungen an der Hand hat, die dazu anleiten, den eigenen Körper zu erforschen. Und dann kann der Lernende Rückmeldung geben, wie

der eigene Körper funktioniert. Und aus diesen beiden Wissensspöten generiert sich dann vielleicht irgendwann auch wieder eine etwas festere Struktur, die man dann irgendwann wieder als Unterrichtsmethode weitergeben kann. Aber ich glaube, als erstes wäre es wichtig, dass es immer diese Experimentieroffenheit behält. Und ich glaube, es wäre wahrscheinlich echt sinnvoll, die ersten Jahrzehnte den Unterricht wirklich mehr als gemeinsames Labor zu verstehen, wo alle noch was lernen können – auch die Dozierenden. Und wollen wir nicht alle noch was lernen?